

**Zeitschrift:** Divus Thomas  
**Band:** 2 (1924)

**Artikel:** Zur Mariologie des hl. Johannes Damascenus  
**Autor:** Schumpp, Meinrad  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-762643>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zur Mariologie des hl. Johannes Damaszenus.

Von P. Meinrad SCHUMPP O. P., Düsseldorf.

---

Die Mariologie der letzten Jahrzehnte hat eine äußerst schätzenswerte Bereicherung erfahren durch eine Anzahl sorgfältig geführter Einzeluntersuchungen über die Stellung der Väter zu den mariologischen Fragen. Ph. Friedrich behandelte die Mariologie des hl. Augustinus (Köln 1907). Nießen legte eine eindringende Studie vor über die Mariologie des hl. Hieronymus (Münster i. W. 1913). Eberle beschäftigte sich mit Cyrillus von Alexandrien, den die Kirche « divinae maternitatis beatissimae Virginis Mariae assertor invictus » nennt (Freiburg i. B. 1921). Vielleicht mehr als glänzende Gesamtdarstellungen haben diese anspruchloseren Einzelforschungen die Mariologie gefördert und ihre Entwicklung in manchen Punkten klargelegt. Es soll nun hier der Versuch gemacht werden, die Mariologie des hl. Johannes Damaszenus in ähnlicher Weise zur Darstellung zu bringen. Joh. Dam. hat gewiß nicht die Bedeutung eines hl. Augustinus oder Hieronymus; immerhin ist sein Einfluß auf die spätere Theologie nicht zu unterschätzen, da er als der letzte große griechische Theologe dem Abendland die Theologie des Ostens vermittelte. Der Scholastik im besonderen war die Schrift des Damaszeners « De fide orthodoxa » ein Lieblingsbuch.<sup>1</sup> Überdies hat sein Einfluß auf die Entwicklung der Mariologie in mancher Beziehung nicht unbedeutend eingewirkt. Es soll hier zunächst die Erklärung, die der hl. Joh. Dam. von den beiden Genealogien im

<sup>1</sup> Cfr. *Duffo*, S. Jean Damascène, Source de St-Thomas. Bulletin de litt. eccl. 1906, pp. 126-130. — *Ghellinck*, Les œuvres de Jean de Damas. en occident au XII<sup>m</sup>e s. Revue des quest. hist. Paris 1910, p. 150 ff. — *Minges*, Zum Gebrauch der Schrift De fide orthodoxa in der Scholastik. Tübinger Quartalschrift 1914, p. 225 ff.

Mt.- und Lk.-Evangelium gegeben hat, in das Licht einer neuen Behandlung gerückt werden. Es kommt hierfür einzig in Betracht das Kapitel *De genere Domini deque Sancta Dei Genitrice* (*De fide orth.* IV c. 14; P. Gr. XCIV 1156).

Joh. geht zu Beginn des genannten Kapitels davon aus, daß die über jeden Lobpreis erhabene Gottesgebäerin (ὑπερύμνητος) nach dem ewigen Ratschluß Gottes zu der vorher bestimmten Zeit aus der Wurzel Davids hervorgegangen ist. «Maria aus der Wurzel Davids», das ist für Joh. das erste Kapitel der Mariologie und des Marienlebens, Ausgangspunkt für alle anderen. Zum Beweise für diese so wichtige Frage weist er nun hin auf die vielen im Hinblick auf Maria gegebenen Verheißungen. War sie doch «in den verschiedensten Bildern und Reden der Propheten vom Heiligen Geiste abgebildet und vorherverkündet.» Es nennt sodann die auch von Hieronymus und Augustinus geltend gemachten Beweisstellen: Ps. 131, 11; Ps. 88, 36; Is. 11, 1. Joh. Dam. begnügt sich hier mit diesem Hinweis auf das A. T.; an anderer Stelle, *De fide orth.* III c. 2, fügt er noch Hebr. 7, 14 aus dem N. T. hinzu.

Aber es ist, als käme ihm dieser Beweis für die so wichtige Frage zu dürftig vor, als schiene es ihm notwendig, sein Vorgehen, die Davidische Abstammung Mariens aus dem A. T. zu beweisen, noch besonders zu rechtfertigen. Darum fügt er eine Bemerkung hinzu, die als die erste der drei allgemeinen Vorbemerkungen gelten kann, die Joh. Dam. seiner eigentlichen Erklärung der Differenzen vorausschickt. Es sagt: «Daß Joseph aus Davidischem Geschlechte seinen Ursprung herleite, haben die heiligen Evangelisten Mt. und Lk. klar bewiesen (διαόρήδην ὑπέδειξαν). Nur leitet Mt. den Joseph von David her über Salomon, Lk. aber über Nathan. Über die Abstammung der heiligen Jungfrau aber schweigen sie beide.» Joh. rechtfertigt also seine Beweisführung durch den Hinweis, daß die Evangelisten über die Abstammung des hl. Joseph sehr eingehend uns unterrichten, über die Abstammung der Mutter Gottes aber gar nicht. Joh. Dam. hat hier offenbar die beiden Schriftstellen Lk. 1, 27 und 2, 4 im Auge. Letztere Stelle sagt ausdrücklich, daß Joseph «de domo et familia David» war. Die andere Stelle, Lk. 1, 27: *Missus est Angelus . . . ad virginem desponsatam viro, cui nomen erat Joseph de domo David et nomen virginis Maria*, wird neuerdings von hervorragenden Exegeten wie Schanz, Knabenbauer, Bardenhewer u. a. auch so gedeutet, daß der Ausdruck *de domo David* auf Maria zu beziehen sei und nicht auf

Joseph, da in diesem Verse ja Maria im Vordergrund stehe und nicht Joseph. Da jedoch *unmittelbar* vorher Joseph gemeint ist und es im Anschluß daran nicht heißt « und ihr Name », sondern « der Name der Jungfrau », so bleibt es wahrscheinlicher, daß der Zusatz *de domo David* wie 2, 4 auf Joseph zu beziehen ist, und in diesem Sinne hat auch das christliche Altertum die Stelle stets verstanden. Mehr noch als an diese beiden Stellen, denkt Joh. Dam. aber an die beiden Genealogien, wie der ganze Zusammenhang lehrt. Und damit gibt er eine Ansicht wieder, die fast von allen Vätern geteilt worden ist. Es ist bekannt, daß alle Mariologen des Altertums der Frage der Davidischen Abstammung Mariens das größte Interesse entgegengebracht haben. Ein Blick in die Mariologien des hl. Hieronymus und Augustinus genügt, um zu erkennen, welche Sorgfalt die Väter angewandt haben, um hier einen überzeugenden Beweis zu führen. War es nun da nicht nahelegend, auf die Genealogien hinzuweisen und eine von ihnen als die Genealogie Mariens anzusprechen, so daß ihre Davidische Abstammung dokumentarisch gesichert war? Die Väter des Altertums haben dieser Versuchung widerstanden und Joh. Dam. faßt nur kurz und prägnant die Überlieferung des Altertums zusammen, wenn er sagt: die Evangelisten schweigen über die Abstammung der Mutter Gottes. Denn mit verschwindenden Ausnahmen<sup>1</sup> hat das christliche Altertum in den beiden Stammtafeln des Mt. und Lk. Genealogien des hl. Joseph gesehen. Es ist auch den beiden letzten und eifrigsten Verteidigern einer « marianischen Genealogie », P. Vogt S. J.<sup>2</sup> und Joseph Michael Heer<sup>3</sup> nicht gelungen, dieses machtvolle Zeugnis des Altertums zu erschüttern.

P. Holzmeister S. J., der soeben einen neuen Erklärungsversuch zur Lk.-Genealogie veröffentlicht hat, ist zur traditionellen Auffassung zurückgekehrt, wenigstens insoweit er erklärt: « Lk. 3, 23–38 ist als ein Stammbaum des hl. Joseph zu betrachten. »<sup>4</sup> P. Vogt und Heer haben sich allerdings viele Mühe gegeben, um den Nachweis zu führen, daß bereits Justin und Irenäus in der Lk.-Genealogie den Stammbaum Mariens erblickt hätten, und P. Holzmeister versucht für Epiphanius

<sup>1</sup> Cfr. *Lagrangé*, *Évangile selon saint Luc*. Paris 1921, p. 120.

<sup>2</sup> *Der Stammbaum Christi bei den hl. Ev. Mt. u. Lk.* Freiburg i. Br. 1907.

<sup>3</sup> *Der Stammbaum Jesu nach Mt. u. Lk. Ihre ursprüngliche Bedeutung und Textgestalt und ihre Quellen.* Freiburg i. Br. 1910.

<sup>4</sup> Ein Erklärungsversuch der Lk.-Genealogie. *Zeitschrift für kath. Theologie*, 1923, p. 193.

ein Gleiches zu beweisen. Diesen Beweisführungen scheint mir jedoch die zwingende Kraft zu fehlen. Wenn z. B. Justinus sagt (Dial. c. Tryph. c. 100): « Menschensohn nun nannte er sich entweder wegen der Geburt aus der Jungfrau, welche, wie gesagt, aus dem Geschlechte Davids, Jakobs und Abrahams war, oder weil Adam auch der Vater dieser erwähnten Männer war, von denen Maria ihr Geschlecht ableitet », so ist die Erwähnung Adams nicht notwendig ein Beweis, daß er die Liste mit Adam als Ahnenreihe der Gottesmutter gekannt habe. Die Erwähnung Adams wird vielmehr hinreichend erklärt durch das Bestreben, die Bezeichnung « Menschensohn » auf ihre Quelle zurückzuführen. Was sodann den für Epiphanius Adv. haereses 51, 11 geführten Beweis angeht, so fehlt eben das, was für eine stringente Beweisführung unumgänglich notwendig ist, die Betonung der fleischlichen Abfolge. Denn die Worte: ὅτι τοῦ μὲν θεοῦ ἦν υἱὸς διὰ δὲ τοῦ σπέρματος τοῦ Ἀδάμ κατὰ διαδοχὴν ἐν σαρκὶ παρεγένετο, wollen nicht besagen, wie Holzmeister meint, a. a. O. p. 198, Jesus sei « Sohn Gottes gewesen nach dem Samen Adams, der in *fleischlicher Abfolge* fortgepflanzt wurde »; sondern sie besagen, daß Jesus zwar Sohn Gottes war, aber im Fleische erschienen ist aus dem Samen Adams nach der Abfolge. Joh. Dam. ist also vollkommen im Recht, wenn er, gestützt auf die Tradition erklärt: Die Evangelisten schweigen über Mariens Abstammung.

In einer zweiten Vorbemerkung begründet nun der hl. Joh. Dam. noch eigens die Ansicht, daß es nicht notwendig war, die Abstammung der Mutter Gottes nachzuweisen. In Kürze und Klarheit ist hier einer der Hauptgründe wiedergegeben, weshalb das Altertum eine « marianische Genealogie » anzunehmen sich sträubte. Es ist ein Grund, der bis heute nicht ganz entkräftet ist. « Deshalb muß man wissen, daß es weder bei den Hebräern noch in der Heiligen Schrift Brauch ist, daß die Abstammung der Frauen aufgezeichnet wird. Nun aber bestand ein Gesetz, daß ein Stamm nicht aus einem anderen Stamme sich die Frau nehme, und infolgedessen hätte Joseph, der aus dem Geschlechte Davids und ein Gerechter war (dieses Lob gibt ihm das heilige Evangelium) keinesfalls die heilige Jungfrau entgegen dem göttlichen Gesetz sich vermählt, wenn sie nicht demselben Herrscherhaus entstammt wäre. Deshalb konnte er sich damit begnügen, die Abstammung Josephs aufgezeigt zu haben » (De fide orth. IV c. 14). Fast genau in derselben Weise hatte schon Hieronymus argumentiert (Com. in Mt. 1, 18) und bereits Origenes hatte behauptet, daß Joseph

durch das Gesetz gezwungen war, die Davididin Maria zu heiraten (Comm. in Rom. lib I. 5). Was nun den ersten Punkt betrifft, die Nichtaufnahme der Frauen in die Stammtafeln, so ist derselbe von Vogt (a. a. O. p. 85) und im Anschluß daran auch von Nießen (a. a. O. p. 84) als nicht stichhaltig bezeichnet worden. Allein es ist doch zu beachten, daß hier eine allgemeine Regel aufgestellt ist. Es wird natürlich nicht geleugnet, daß zuweilen auch Frauen in die Genealogien aufgenommen wurden oder von Frauen in einzelnen Fällen die Abstammung angegeben wird. Man wird doch nicht Joh. Dam. und Hieronymus bei der Behandlung der Genealogien eine Behauptung zutrauen, die so offenkundig durch die Genealogien selber Lügen gestraft wird (cf. Judith 8, 1). Was sie mit ihrer allgemeinen Bemerkung sagen wollten, ist vielmehr dies: Die Frau hat bei der Aufstellung der Stammesregister genau dieselbe untergeordnete Rolle gespielt wie auch sonst, und wo immer eine Stammestafel nicht *ausdrücklich* eine Frau erwähnt, da ist es immer nur die männliche Linie, die in Frage kommt. Das ist aber sowohl bei Mt. wie auch bei Lk. der Fall und darum bleibt der Grundsatz der hl. Hieronymus und Joh. Dam. mitsamt der sich daraus ergebenden Schlußfolgerung auch heute noch zu Recht bestehen. Vogt hat sich bemüht, eine Reihe von Beispielen namhaft zu machen, in denen die Abstammung von Frauen erwähnt ist. Diese Beispiele treffen nicht den Kernpunkt der Frage. Er hätte Beispiele namhaft machen müssen von Geschlechtsregistern, in denen die weibliche Linie aufgenommen ist und weiter verfolgt wird, ohne daß dies äußerlich kenntlich gemacht wird.

Was den zweiten Punkt betrifft, die gesetzliche Verpflichtung zur Stammesheirat, so ist Joh. Dam. auch hier nur das Sprachrohr der Tradition. Es mag zugegeben werden, daß die Berufung auf Num. 36, 6 ff. nicht ganz stichhaltig ist, denn in der Tat ist dort nur von Erbtöchtern die Rede. Daß Maria aber eine Erbtöchter gewesen sei, ist zwar oftmals behauptet, aber niemals recht bewiesen worden. Eine eigentliche gesetzliche Bestimmung, daß man nur innerhalb desselben Stammes heiraten dürfe, hat, wie es scheint, zu keiner Zeit bestanden. Nichtsdestoweniger zeigen die Mahnungen des alten Tobias an seinen Sohn (4, 12), daß es in der späteren Zeit des Judentums nicht an Strömungen gefehlt hat, die eine eigentliche Stammesheirat als eine Notwendigkeit betrachteten, oder besser als das Ideal eines gesetzestreuen, frommen Mannes. Die Berufung auf Num. 36, 6 mag also nicht vollkommen ausreichend sein, diese Bestimmung bildete jedoch

den Ausgangspunkt für eine spätere Gewohnheit und fromme Sitte, die durch das Buch Tobias hinlänglich bezeugt ist.

An dritter Stelle lenkt Joh. Dam. die Aufmerksamkeit auf das sog. Leviratsgesetz, nach dem der Bruder eines kinderlos verstorbenen Mannes verpflichtet war, dessen Witwe zu heiraten (Dt. 25, 5). Die Kinder nun, die aus dieser zweiten Ehe hervorgingen, waren dem Gesetze nach Kinder des ersten Mannes, der Natur nach, dem Fleische nach, Kinder des zweiten Mannes. Der erste, der die Leviratsehe zur Ausgleichung der Gegensätze und Widersprüche in den Genealogien in Vorschlag brachte, war Julius Africanus bei Eusebius, Hist. eccl. I 7. 3, und dieser Vorschlag wurde von vielen begeistert aufgenommen, unter diesen natürlich auch von Joh. Dam. Erst im 16. Jahrhundert macht sich die Neigung bemerkbar, diese alte Lösung preiszugeben und entsprechend dem verstärkten mariologischen Interesse, bei Lukas eine marianische Genealogie zu finden und so die Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen.

Vogt hatte die Meinung des Julius Africanus einer scharfen Kritik unterzogen und Holzmeister ist ihm auf diesem Wege nachgefolgt. «Die Annahme», so sagt er (a. a. O. p. 186 f.), «durch eine Leviratsehe die Frage zu lösen, ist 1. in der Überlieferung nicht zuverlässig begründet und 2. mit dem jüdischen Erbrecht schwerlich vereinbar». Auf die Begründung, sowie Glaubwürdigkeit der Meinung des Julius Africanus soll jedoch hier nicht näher eingegangen werden.

Nachdem Joh. Dam. durch diese Bemerkungen sich den Weg geebnet, unternimmt er es nunmehr, den Ausgleich der beiden Genealogien vorzunehmen. Er beginnt mit der Linie Nathan bei Lukas.

«Ἐκ τῆς σειρᾶς τοίνυν τοῦ Νάθαν τοῦ υἱοῦ Δαβίδ γεννηθεὶς Λεὺὶ ἐγέννησε τὸν Μελχὶ καὶ τὸν Πάνθηρα· ὁ Πάνθηρ ἐγέννησε τὸν Βαρπάνθηρα οὕτως ἐπικληθέντα. Οὗτος ὁ Βαρπάνθηρ ἐγέννησε τὸν Ἰωακείμ· ὁ Ἰωακείμ ἐγέννησε τὴν ἁγίαν Θεοτόκον.» Hier fällt es zunächst auf, daß Joh. Dam. sich stark vom Lk.-Text entfernt. Er beginnt mit Levi und nennt dessen Sohn Melchi, während umgekehrt bei Lukas Melchi als der Vater des Levi erscheint. Eine Erklärung dieser auffallenden Tatsache mag man z. T. in dem Umstand erblicken, daß hier in der Tat der Text kritisch nicht ganz sicher ist. Bereits bei Julius Africanus findet sich die Reihenfolge Melchi-Heli-Joseph, unter Übergehung der beiden Namen Levi und Mathat, ebenso bei Eusebius (P. Gr. XXII 896), desgleichen bei Ambrosius (In Luc.). Heer plädiert auch aus typologischen Gründen für die Streichung der beiden Namen Levi und Mathat,

die wohl nur aus S. 29 irrtümlich wiederholt worden seien. Prat<sup>1</sup> möchte eine Verwechslung annehmen und statt Melchi einsetzen Mathat. Da jedoch, wie weiter unten gezeigt werden wird, Joh. hier besonders von Andreas von Kreta abhängig ist und dieser ebenfalls wie Julius Africanus die Reihenfolge Melchi-Heli-Joseph hat, so verbietet sich die Annahme von Prat und es bleibt nur übrig, die Lesart des Joh. Dam. als eine ungeschickte Verbindung der bei Julius Africanus u. a. sich findenden Lesart mit der gewöhnlichen Lesart zu betrachten. Joh. zeigt sich auch hier mehr als Kompilator denn als Kritiker.

Joh. Dam. konstruiert nun neben der Linie, die bei Lukas sich findet, Melchi-Heli-Joseph, noch eine zweite, die von Levi über Panther und Barpanther zu Joachim und Maria führt. Joh. Dam. glaubt also, aus der Tradition die marianische Genealogie feststellen zu können und somit die Evangelisten an einem nicht unwichtigen Punkte ergänzen zu können. Wie steht es um die Glaubwürdigkeit dieser neuen Angaben? Wie sind diese beiden merkwürdigen Namen Panther und Barpanther in die Genealogie des Heilandes eingedrungen? Diese Frage soll zunächst Beantwortung finden, bevor die Lösung des Joh. Dam. fortgeführt wird. Es sind hierüber wohl gelegentliche Vermutungen ausgesprochen worden, doch ist meines Wissens bisher eine zusammenfassende Behandlung nicht erfolgt. Die einschlägigen Texte hat Strack<sup>2</sup> in großer Vollständigkeit zusammengestellt.

Zunächst darf wohl gesagt werden, daß Joh. diese Angaben von seinem etwas älteren Landsmann Andreas von Kreta (geb. ebenfalls zu Damaskus und gest. etwa 720 n. Chr.) übernommen hat. Denn dieser berichtet so ziemlich in gleichlautender Weise, nur schreibt er Καρπανθήρ statt Βαρπάνθηρ. Der Text lautet: « . . . . ὡς ἐκ δύο ἀδελφῶν καταγόμενον, τοῦ τε Μέλχι καὶ τοῦ Πάνθηρος, ἐξ ὧν Καρπανθήρ, πατήρ Ἰωακείμ, ἐξ οὗ ἡ θεοτόκος. Ἀπὸ γὰρ Μελχὶ πάλιν γεννᾶται Ἡλὶ ἐκ τῆς Ματθᾶν γυναικὸς μετὰ χηρείαν γημάσης τῷ Μελχί. » (P. Gr. XCVII 916.)

Etwas später finden wir dieselben Angaben wieder in dem Leben Mariä von dem Mönche Epiphanius aus Konstantinopel um 810<sup>3</sup>, sowie in einem von Diekamp edierten griechischen Text, der Epiphanius nahe zu stehen scheint.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> *Vigouroux*, Dict. bibl. Art. Généalogie.

<sup>2</sup> *Strack*, Jesus, die Häretiker und die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben. Leipzig 1910.

<sup>3</sup> *Epiphaniū monachi et presbyteri edita et inedita cura Alberti Dressel*. Paris u. Leipzig 1843, p. 15 f.

<sup>4</sup> *Diekamp*, Hippolytos von Theben. Münster 1898, p. 50.

Von wem aber hat Andreas von Kreta diese Nachrichten empfangen? Um den Ursprung dieser Namen zu finden, müssen wir zurückgehen bis auf jene ersten Zeiten des Christentums, wo das Judentum einen heftigen Kampf eröffnete wider den Messias, insbesondere gegen seine wunderbare Empfängnis und Geburt. Wie uns eine Reihe unverdächtiger Zeugen berichtet, lautete ihre Anklage dahin, daß er in einem Ehebruch empfangen sei, nicht aber auf wunderbare Weise vom Heiligen Geiste. So berichten die Acta Pilati (ed. Tischendorf, p. 224), daß die Juden vom Heiland sagen: ὅτι ἐκ πορνείας γεγέννησαι. So berichtet Tertullian das Lästewort aus Judenmund: «quaestuariae filius», womit nur eine Buhlerin gemeint sein kann (De spect. c. 31). So berichtet vor allen Dingen Origenes an mehreren Stellen seines Werkes Contra Celsum, daß die Juden behaupten, Maria sei von ihrem Manne verstoßen worden wegen Treubruch, sie habe sündhaften Umgang gepflogen mit einem Soldaten, namens Panthera und die Frucht dieses Umganges sei Jesus gewesen (C. Celsum I 32; I 33; I 69). Es sind über die Bedeutung dieses Namens Panthera viele Hypothesen aufgestellt worden; man hat ihn abzuleiten versucht von πόρνος, man hat auch das ägyptische Paneter-a, «der große Gott» zu Hilfe genommen, man hat auch an eine Verstümmelung von παρθένος (Jungfrau) gedacht. Doch hat Deißmann<sup>1</sup> nachgewiesen, daß «Panthera nicht eine jüdische Spotterfindung, sondern ein weitverbreiteter antiker Name ist». Nicht in dem Namen also liegt die Lästerung und der Spott, sondern in der mit dem Namen verbundenen gemeinen Lüge und Verdrehung.

Einen unzweifelhaften Beweis für das Vorhandensein dieser lästerlichen Anklagen unter den Juden bietet der Talmud, in dem an nicht wenigen Stellen auf Jesus als den Sohn des Pandera (ben Pandera oder bar Pandera) angespielt ist. Die hierher gehörigen Texte sind verschiedentlich übersichtlich zusammengestellt worden, so von Laible<sup>2</sup>, Strack<sup>3</sup>, Meyer<sup>4</sup> und Aufhauser<sup>5</sup>. So ist z. T. Bab. Šabbat f. 104 b und Bab. Sanhedrin 67 a die Rede von Ben Štada (=Jesus), der aus

<sup>1</sup> Deißman, Licht vom Osten<sup>2</sup>. Tübingen 1909, p. 46. Derselbe, Der Name Panthera, in Festschrift für Theodor Nöldeke. Gießen, p. 871 ff.

<sup>2</sup> Laible, Jesus Christus im Talmud. Leipzig 1891 und 1900.

<sup>3</sup> Strack, Jesus, die Häretiker und die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben. Leipzig 1910.

<sup>4</sup> Meyer, Jesus im Talmud, bei Hennecke, Handbuch zu den neutestamentlichen Apokryphen. Tübingen 1914, p. 47 ff.

<sup>5</sup> Aufhauser, Antike Jesuszeugnisse, in Lietzman, Kleine Texte. Bonn 1913.

Ägypten Zaubereien mitgebracht habe. Rabbi Hišda erklärt nun diesen Ausdruck Ben Štada durch die Bemerkung, Štada sei der Ehemann gewesen (also = Joseph), Buhle aber sei Pandera gewesen, sodaß *Ben Štada* und *Ben Pandera* identisch seien. Von dieser Person wird dann gesagt: «Er ist ein Narr gewesen und von einem Narren holt man keine Beweise her.» Außerdem wird Jesus als *ben Pandera* noch genannt Pal. Abodazara 2, 2. Midraš Qohelet 1, 8. Bar Pandera (aramäisch) wird er genannt in dem zweiten Targum zu Esther 7, 9, ebenso Midraš Qohelet 10, 5. Ješu Pandera dagegen heißt er zweimal Pal. Šabbat 14, 4.

Es ist nur eine Weiterbildung der durch Origenes festgestellten und durch den Talmud bestätigten lästerlichen Anklagen wider die Jungfrauengeburt des Messias, wenn nun in den berüchtigten Toledot Ješu die Ehebruchsgeschichte Marias in breiter Form ausgesponnen wird. Sam. Krauß<sup>1</sup> hat in einem eigenen Werke die noch vorhandenen Texte dieses jüdischen Lebens Jesu gesammelt, in Urtext herausgegeben, übersetzt und mit reichen Erläuterungen versehen. Einige davon sind jedoch so widerlich lüstern und obszön, daß auch Krauß es nicht gewagt hat, sämtliche Texte durch Übersetzung allgemein zugänglich zu machen.

In diesen Texten wird der Name Pandera meist Joseph beigelegt, der entweder Joseph Pandera genannt wird oder auch Joseph ben Pandera. Dabei erscheint Joseph bald als Mann, bald als Buhle Marias. Es ergibt sich aus diesen Zusammenstellungen, daß in jüdischen Kreisen seit den ältesten Zeiten mit verschiedenen Variationen die Auffassung verbreitet wurde, Jesus verdanke einem unreinen Verhältnis seinen Ursprung, wobei der Name Panther oder Panthera hinzugefügt wurde, um dieser Unterstellung von vornherein eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu geben. Es verlohnt sich gewiß nicht, die Glaubwürdigkeit dieser mehr als trüben Quellen besonders zu untersuchen. Es muß nur als unverständlich bezeichnet werden, daß ein christlicher Theologe wie Strack (a. a. O. p. 21\*) schreiben konnte: «Der Name Panther(a) findet sich in der Genealogie Jesu erstens sehr früh, und zweitens in Zusammenhängen, wo der Gedanke an Absicht einer Beschimpfung von jüdischer Seite fern liegt. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Vater Josephs, des Nährvaters Jesu, diesen Beinamen gehabt hat.» Diese Auffassung ist bedauerlicherweise auch in das große, sonst sehr

<sup>1</sup> Sam. Krauß, Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen. Berlin 1902.

verdienstliche Werk von Strack-Billerbeck übergegangen (Das Evangelium nach Matthäus, erläutert aus Talmud und Midrasch. München 1922, p. 38).

Das ist ein erstes Stadium in dem Gebrauch dieser merkwürdigen Namen, wo überall noch deutlich die Absicht zu erkennen ist, durch das Motiv des Ehebruchs die Wahrheit der evangelischen Erzählung unmöglich zu machen.

Ein zweites Stadium in der Geschichte dieser Namen finden wir in dessen Gebrauch bei Eusebius von Caesarea († 339) und Epiphanius, Bischof von Salamis auf Cypern. Ihnen ist bereits die volle Klarheit über den Ursprung dieses Namens abhanden gekommen. Eusebius<sup>1</sup> weiß zwar noch, daß es sich um Lästereien der Juden handelt, wenn sie sagen, daß Jesus von einem Panther geboren sei, aber den eigentlichen Sinn hat er nicht erfaßt und so bezog er allem Anschein nach diese Worte auf Osee 5, 14; 13, 7, wo Jahwe sich mit einem Panther vergleicht. Epiphanius<sup>2</sup> wußte nicht einmal mehr, daß dieser Name jüdischen Lästereien seinen Ursprung verdankt, er nahm ihn schlechthin in die Genealogie des Heilandes auf, indem er bemerkt, daß Jakob, der Vater des Joseph, den Beinamen geführt Panther. Ähnlich wie in gewissen Toledot Jesu, wird also auch bei Epiphanius Joseph als ben Pandera, Sohn des Pandera, hingestellt und der Name Panther mit der Linie Salomon verbunden. Bei Epiphanius, dessen kritischer Sinn wenig entwickelt war, darf uns diese Leichtgläubigkeit nicht sonderlich überraschen. Noch weniger aber wird dies der Fall sein, wenn wir nach Verlauf von einigen Jahrhunderten sehen, daß dieser Name endgültig Bürgerrecht erlangt zu haben scheint in der Genealogie des Herrn. Die Erinnerung an den eigentlichen Ursprung dieses Namens war nun in christlichen Kreisen vollkommen verblaßt, man hielt es für einen großen Gewinn, diesen Namen der Tradition entnehmen und der Nachwelt überliefern zu können. Daß diese Überlieferung inzwischen auch wieder ihre Wandlungen durchgemacht hat, kann nicht befremden. Die Identität von ben Pandera und bar Pandera (hebräisch und aramäisch) wurde nicht mehr erkannt und somit kurzerhand zwei Personen daraus gemacht (Andreas von Kreta schreibt sogar irrtümlich Karpanther), und da die Genealogie des Heilandes über Joseph in den Evangelien vollständig niedergelegt war, so wurden diese zwei

<sup>1</sup> Eclogae propheticae III. 10. ed. Gaisford. Oxford 1842, p. 111.

<sup>2</sup> Panarion Haeresis 78. 7.

neuen Glieder zur Ergänzung der beiden Genealogien Josephs gebraucht und aus der Tradition auch noch die Genealogie Mariens hinzugefügt: «Melchi erzeugte den Panther, dieser erzeugte den Barpanther, dieser erzeugte den Joachim, dieser zeugte Maria.» So ist es zu dem dritten Stadium in dem Gebrauch dieser merkwürdigen Namen gekommen, wie es durch Andreas von Kreta, Joh. Dam., den Mönch Epiphanius u. a. bezeugt ist. Die genannten Namen sind nicht etwa aus apologetischen Gründen übernommen worden, wie Krauß (p. 277) vermutet, «damit sie nicht außerhalb der Genealogie für den heidnischen oder jüdischen Standpunkt zeugten», oder «um sie dem Judentum zu entwinden» (Meyer, p. 53), sondern sie sind in gutem Glauben übernommen worden, in Unkenntnis ihres eigentlichen Ursprungs. Es kann demnach keinem Zweifel begegnen, daß diese Namen sehr zu Unrecht in der Genealogie stehen, wie sie Joh. Dam. aufstellt, und die Nachwelt und besonders auch die Scholastik, die dem Heiligen so oft und so gerne folgte, hat eine Probe gesunden Taktes abgelegt, daß sie ihm nicht auf dieses Gebiet gefolgt ist.

Aus der Linie Nathan, wie Joh. Dam. sie aufstellt, bleibt nun noch das letzte Glied zu besprechen: «οὗτος ὁ Βαρπάνθηρ ἐγέννησε τὸν Ἰωακείμ· ὁ Ἰωακείμ ἐγέννησε τὴν ἁγίαν Θεοτόκον.» Wie oben dargelegt, geht diese Darstellung auf Andreas von Kreta zurück. Weiter können wir die Verbindung Joachims mit dem angeblichen Barpanther nicht verfolgen. Nach dem Gesagten braucht die Unhaltbarkeit dieser Verbindung wohl nicht weiter dargelegt zu werden. Der Name Joachim aber ist bedeutend älter, er erscheint bereits im Protoevangelium Jacobi als Vater Mariens. Es ist allgemein anerkannt, daß die spätere Verbreitung dieses Namens ganz und gar von der Verbreitung dieser Schrift abhängig ist, da bei den meisten Schriftstellern, die den Namen Joachim kennen, auch Spuren der Benützung des Protoevangeliums zu verzeichnen sind. Im allgemeinen sind es besonders die griechischen Redner gewesen, die die Erzählung des genannten Werkes als eine willkommene Gelegenheit zur Ergänzung der evangelischen Berichte betrachtet haben. Wir finden den Namen Joachim erstmals bei Epiphanius von Salamis (haer. 79) an zwei Stellen, später dann, nach einer ziemlich vollständigen Zusammenstellung bei P. Vogt (p. 103), bei Pseudo-Eusthatius, Epiphanius dem Jüngeren, Modestus von Jerusalem, Johannes von Euboea, Andreas von Kreta, Germanus, Tarasius, Georg von Nicomedien, Petrus von Sizilien, Nicetas, Kosmas Vestitor, Kaiser Leo, Theophylact, dem Mönch Jacob, Isidor von

Thessalonich, Nicephorus. Diesen kirchlichen Schriftstellern können noch einige Menologien und kirchliche Hymnen beigelegt werden.<sup>1</sup> Das Fest des hl. Joachim war in der griechischen Kirche wenigstens seit dem 9. Jahrhundert bekannt.

Im Abendland war die Entwicklung eine andere. Der Manichäer Faustus kannte den Namen Joachim und bezeichnete ihn als einen Leviten, welches letzteres der hl. Augustinus besonders scharf bekämpfte. Durch die Verurteilung des Protoevangeliums durch Innozenz I. und Gelasius wurde die Verbreitung der Schrift im Abendlande sehr stark gehindert und erst in der Karolingerzeit beginnt der Name Joachim wieder aufzutauchen bei Alcuin, Hanno von Halberstadt u. a. Ein Fest des hl. Joachim begegnet uns hier sogar erst im 16. Jahrhundert.

Es hängt hier somit alles von der Frage ab, inwieweit das Protoevangelium des Jakobus Glauben verdient. Bardenhewer scheint dem Buche alle Glaubwürdigkeit absprechen zu wollen.<sup>2</sup> Aber bereits Bolland wollte die Möglichkeit offen lassen, daß die beiden Namen Joachim und Anna in der kirchlichen Tradition lebendig geblieben sein konnten. Ebenso wollte Tischendorf in seiner Dissertation *De evangeliorum apocryphorum origine et usu* die beiden Namen als authentisch betrachtet wissen und Amann scheint in seiner ausführlichen Einleitung zu der französischen Übersetzung des Protoevangeliums dieser Ansicht beizupflichten. Es ist jedenfalls nicht berechtigt, wenn einzelne Vertreter der marianischen Genealogie den Namen Joachim ohne weiteres als vollkommen unglaubwürdig ablehnen, noch weniger ist es berechtigt, denselben mit Heli gleichzusetzen, da Joachim oder Eliakim in keiner Weise identisch mit Heli, da dieses = Eliah ist und mit  $\gamma$  geschrieben wird. So sehr man also Joh. Dam. auch tadeln mag wegen der Aufnahme der beiden Namen Panther und Barpanther, so wenig wird man bez. Joachim Grund haben, die Möglichkeit einer wirklichen Überlieferung zu bestreiten.

Joh. Dam. schließt nun im folgenden die Behandlung der Linie Salomons an. « Aus der Linie Salomons, des Sohnes Davids hinwieder, hatte Mathan ein Weib, aus der er den Jakob, den Vater Josephs zeugte. Nachdem Mathan gestorben war, heiratete Melchi aus dem Stamme Nathan, der Sohn des Levi und Bruder des Panther, die Frau jenes Mathan, die die Mutter des Jakob war und zeugte aus ihr

<sup>1</sup> Cfr. *Amann*, *Le Protoévangile de Jacques et ses remaniements latins*. Paris 1910, p. 133 ff.

<sup>2</sup> *Patrologie* <sup>3</sup>. Freiburg 1910, p. 77 ff.

den Heli. Es waren demnach Jakob und Heli mütterlicherseits Brüder, Jakob von der Linie Salomons, Heli aber von der Linie Nathan. Nun starb aber Heli aus dem Stamme Nathan kinderlos, weshalb sein Bruder Jakob aus dem Stamme Salomons seine Frau aufnahm und seinem Bruder Nachkommenschaft erweckte und den Joseph zeugte: Joseph war also der Natur nach ein Sohn Jakobs aus dem Hause Salomons, nach dem Gesetze aber ein Sohn Helis aus dem Hause Nathan. » — Es fällt hier sofort auf, daß diese Ausführungen sich vollkommen decken mit denen von Julius Africanus. Joh. Dam. hat auch hier nur die ihn erreichbare Tradition zu Worte kommen lassen. Da diese Ansicht auch von Männern wie Gregorius Naz., Eusebius und Hieronymus aufgenommen wurde, so konnte Joh. Dam., der kritischen und historischen Fragen nicht dieselbe Aufmerksamkeit schenkte wie rein theologischen, sich wohl berechtigt glauben, die Lösung des Julius Africanus aufzunehmen. Und dies umsomehr, als sie weit mehr in Übereinstimmung sich befindet mit dem Texte des Evangeliums als die nunmehr so beliebte marianische Erklärung der Genealogie.

Zusammenfassend kann demnach gesagt werden, daß Joh. Dam. in dieser Einzelfrage sich begnügt, im allgemeinen treu die herkömmliche Ansicht der kirchlichen Schriftsteller wiederzugeben. Seinem spekulativen Geiste entsprach es nicht, tiefer in diese historische Frage einzudringen, die Überlieferung genauer zu prüfen, verschiedene Auffassungen zu diskutieren. Er war dafür zu wenig Kritiker und Geschichtsforscher. Wie so manche Redner seiner Kirche bringt er selbst apokryphen Schriften großes Vertrauen entgegen. So nur kann man es erklären, daß er sogar Elemente aufgenommen hat, die bei näherem Zusehen als durchaus unbrauchbar und ungeeignet, ja als christenfeindlich bezeichnet werden müssen.

